

Eszter Pabis (Bielefeld)

Matthias Aumüller / Weertje Willms (Hg.): *Migration und Gegenwartsliteratur. Der Beitrag von Autorinnen und Autoren osteuropäischer Herkunft zur literarischen Kultur im deutschsprachigen Raum*. Paderborn: Brill / Wilhelm Fink, 2020.

Infolge der spürbar starken Präsenz von deutschsprachigen Autoren und Autorinnen osteuropäischer Herkunft wird seit einem Jahrzehnt die "literarische Osterweiterung" (Irmgard Ackermann) oder – analog zum *Turkish turn* (Leslie Adelson) – der *Eastern turn* (Brigid Haines) der deutschen Literatur diskutiert. Das Phänomen der "osteuropäischen Wende" verweist allerdings auf keinen Paradigmenwechsel, sondern rückt die Migrationswellen aus Osteuropa sowie die mit "Osteuropa" verbundene ästhetisch-kulturelle Imagination ins Blickfeld, welche die deutsche Erinnerungskultur längst vor der Wende und der Osterweiterung der Europäischen Union geprägt haben. Die Emergenz der (deutschsprachigen) Literatur der bzw. nach der osteuropäischen Wende forderte die Hierarchisierung zwischen "Nationalliteraturen" und den "anderen" Literaturen heraus und sie inspirierte jenseits ihrer ausschließenden Logik neue Kategorisierungen: Die Berufung auf die Unhaltbarkeit der "Aussonderungen" (bzw. der Grenzziehung zwischen der "herkömmlichen deutschen" Literatur als Regel und der "neueren Migrationsliteratur" als Abweichung) sowie auf die Universalität der Mehrsprachigkeit ist dabei eine Diskurskonstante seit den 1980er-Jahren bis in die Gegenwart. Obwohl sowohl die theoretischen und terminologischen Debatten um die "Chamisso-Literatur", als auch die gegenwärtige Diskussion um den *Eastern turn* der deutschen Literatur den Primat der ästhetischen Beschaffenheit betonen, überwiegen in der einschlägigen Forschung thematische und akteursbezogene Interpretationen. Im vorliegenden Band wird dagegen die Frage nach den komplexen Verflechtungen zwischen Migrationserfahrungen, ästhetisch-literarischen Diskursen und erinnerungskulturellen Praktiken gestellt und diskutiert.

Der von Matthias Aumüller und Weertje Willms herausgegebene Sammelband *Migration und Gegenwartsliteratur* geht auf die Beiträge der von der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien und der ProArte-Stiftung geförderten Ringvorlesung an der Universität Regensburg zurück. Die Schwerpunktsetzung liegt auf der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur von Autorinnen und Autoren mit slawischen Sprachwurzeln, die durch ihre Sprachbiographien neuartige ästhetische und inhaltliche Perspektiven für die literarische Kultur im deutschsprachigen Raum einbringen. Damit reflektiert das Buch einerseits eine quantitative Dominanzverschiebung, den wachsenden Anteil slawischer Herkunftssprecher (sowohl unter den Autoren nicht deutscher Muttersprache, als auch in der Gesamtbevölkerung); andererseits soll durch die differenzierte Fokussierung auf slawischsprachige Autorinnen und Autoren zur begrifflichen und theoretischen Erfassung und Erforschung des migratorischen Schreibens beigetragen werden. Die zwölf Beiträge des Bandes sind in zwei Themenfelder gegliedert: "Theoretische und historische Aspekte" und "Einzelanalysen aus literatur-, sprach- und übersetzungswissenschaftlicher Perspektive". Sein Innovationsschub besteht dementsprechend in der Kombi-

nation literatur-, sprach- und translationswissenschaftlicher Ansätze und letztendlich in der Eröffnung eines produktiven Terrains für die postmigrantische Kultur- und Gesellschaftsforschung.

Das titelgebende Verhältnis von Migration und Literatur wird in fast allen Beiträgen im Kontext der Terminologiediskussion fokussiert. Die Problematik der bisweilen unter unscharfer und diffuser Begrifflichkeit geführte Diskussion um die "Migranten-" oder "Migrationsliteratur" (die Verwendung autor- oder gegenstandsbezogener Begriffe), die Spannungen zwischen an der Sprache und an der Autorenbiographie orientierten Zugängen bestimmt die Rezeption und Selbstwahrnehmung der meisten postmigrativen Autorinnen und Autoren. Matthias Aumüllers begriffsanalytische Überlegungen zum motiv- und gattungsbildenden Potenzial des Migrationsbegriffs beleuchten ambivalente Aspekte dieser begriffsgeschichtlichen Entwicklung. Die Kategorisierung als solche, die Bezeichnung "Migrationsliteratur" – bzw. seine terminologischen Alternativen, etwa der älteste, semantisch problematische Begriff des Feldes "Gastarbeiterliteratur", oder die neueren Termini "Migrantenliteratur" bzw. "inter/transkulturelle Literatur" – wurden bei aller Anerkennung ihrer kanonisierenden Funktionen und ihres Marktwerts als diskriminierende Etikettierungen abgelehnt. In der problemorientierten Erfassung des konzeptuellen Umfelds des Ausdrucks "Migrationsliteratur" und ausgehend von der grundsätzlichen Heterogenität der Begriffsintensionen (bzw. der Schwankung der Extension des Begriffs) hebt der Beitrag hervor, dass das Terminologieproblem ein Oberflächenproblem ist – Begriffe der Korpusbildung besitzen keine heuristische Relevanz für die Textinterpretation. Interkulturalität betrachtet Aumüller allerdings als primär thematische Eigenschaft von Texten und plädiert explizit dagegen, einen stofflich motivierten Begriff (Migrationsliteratur) durch ästhetisch motivierte Begriffe (Inter- oder Transkulturalität) zu erklären.

Anknüpfend an den ersten theoretischen und begriffsgeschichtlichen Überblick illustriert Christian Steltz anhand repräsentativer Textbeispiele der türkisch-deutschen Literatur, wie die asymmetrische Kategorienbildung, etwa die Klassifikation als Betroffenheitsliteratur, die Rezeption literarischer Werke exkludierend beeinflusst und die ästhetische Komplexität auf das Paradigma der Migration reduziert. So wurden u.a. Yadé Karas *Selam Berlin* (2003) oder Aras Örens *Berlin Savignyplatz* (1995) in der Öffentlichkeit und in der literaturwissenschaftlichen Forschung zunächst nicht als (deutsch-türkische) Wenderomane wahrgenommen. Durch die Kategorisierung als Migrationsliteratur wurden die Selbstreflexivität, Metatextualität und die gattungsspezifischen Merkmale (des Berlin- oder Schelmenromans) oder das subversive Spiel mit Ost-West Dichotomien in den Texten nur marginal wahrgenommen.

Der Migrationsbegriff wird in Till Dembecks Beitrag nicht mehr als Bestandteil des Kompositums "Migrationsliteratur" behandelt, sondern zur Erfassung der Sprachenvielfalt literarischer Texte, zur Interpretation migrierender sprachlicher Elemente, literarischer Strukturen und ästhetischer Constraints herangezogen. Die Arten und Weisen bzw. kulturpolitische Implikationen der (manifesten oder latenten) Mehrsprachigkeit literarischer Texte – wie etwa die Darstellung von Codeswitching in der Figurenrede oder das anderssprachige Zitieren – sind nach Dembeck unter dem Schlagwort einer Mehrsprachigkeitsphilologie zu erforschen. In seiner Analyse der sprachlichen "Einwanderungsgesetze" im Werk klassischer Autoren (Goethe und Shakespeare) bzw. in Paul Celans Gedicht *Schibboleth* erweist sich die Mehrsprachigkeit der "postmonolingual condition" (Yasemin Yildiz) entsprechend als weitaus mehr als die Vervielfachung von Einsprachigkeit.

Essentialistische Annahmen des Einsprachigkeitsparadigmas: die Selbstverständlichkeit einer distinkten, einheitlichen (Mutter)Sprache und derer Übersetzbarkeit in andere Sprachen werden auch in den translationswissenschaftlichen Beiträgen radikal in Frage gestellt, so in Jana-Katharina Mendes Ausführungen über polnisch-deutsche Mehrsprachigkeiten in der polnischen Übersetzung und der Rezeption von Katja Petrowskajas *Vielleicht Esther*. In ihrem Übersetzungsvergleich untersucht sie gestützt auf Yildiz' Konzept des Postmonolingualismus und Reine Meylaerts translatologische Reflexionen u.a. wie die Mehrsprachigkeit literarischer Texte die Binarität von "source text" und "target text", sowie die Vorstellung von Äquivalenz hinterfragt. In dem ebenfalls übersetzungswissenschaftlich ausgerichteten Beitrag Eva Maria Hrdinová werden Katharina Betas autobiografischer Text *Katharsis* (2000) und der Roman *Zur Strafe und aus Belohnung* (2014) der tschechischen Gegenwart Autorin Anna Zonová als Migrationsgeschichten analysiert. Hrdinová interpretiert fremde Realien (den christlich-orthodoxen religiösen Wortschatz) als Merkmale von Migration, die entweder exotisierend in ihrer Fremdheit beibehalten, oder naturalisierend der Zielsprache angepasst werden. Marek Nekula ist der Funktion und Spezifik des deutsch-tschechischen Codeswitching, der kulturell-sprachlichen Hybridität der Figurenrede und Figurennamen in Maxim Billers Texten auf der Spur. Die semantische und sprachliche Mehrdeutigkeit (das nicht verständlich gemachte Codeswitching) aktiviert, so Nekula, eine kritische Leseart und konstruiert einen mehrsprachigen, kritischen Modelle Leser – dass er diesen letzteren ausgehend vom Konzept der Hybridität und des dritten Raums (Bhabha) einen "dritten Leser" nennt, bestätigt die in Eva Hausbachers Beitrag beschriebene Analogie zwischen Schlüsselkonzepten der postkolonialen Theorie und Analyse kategorien der Migrationsgeschichten.

Der letzte Beitrag im theoretischen Teil, Nora Isterhelds Überblick über die russisch-deutsche Migrationsgeschichte und über die Neuerscheinungen russischstämmiger Autorinnen und Autoren liefert theoretische und methodische Erkenntnisse, die für die meisten literaturwissenschaftlichen Einzeluntersuchungen erkenntnisleitend sind. Erstens betont sie die gedächtnistheoretische bzw. erinnerungsgeschichtliche Relevanz der Migrationsliteratur: Grenzgängergeschichten zwischen Ost und West, deutschsprachige Werke russischstämmiger Autorinnen und Autoren eröffnen nämlich einen Blick auf das Spannungsverhältnis zwischen dem deutschen kulturellen Gedächtnis der Gegenwart und der (post)kommunistischen Vergangenheit Osteuropas und sind, so Isterheld, Medien transkultureller Erinnerungsarbeit. Zweitens werden in literarischen Migrationsgeschichten (die zumeist narrative Muster des Familienromans aufgreifen oder familiäre Spurensuche mit jüdischen Identitätsdiskursen verbinden) diverse Entwürfe und Konstruktionen kollektiver Identitäten (wie Gender- und nationale Stereotype oder die mit Ost- oder Westeuropa verbundenen Imaginationen) in einer transnationalen Perspektive dekonstruiert. Drittens betont Isterheld, dass die Migrationsgeschichten dem deutschen Publikum eine Innenansicht auf (unterdrückte oder verschwiegene) Minderheitengedächtnisse bieten. (Literatur erlaubt, nicht über, sondern aus der Sicht der migrierten Subjekte zu sprechen – dadurch wird auch eine wichtige Prämisse postmigrantischer Kultur- und Gesellschaftsforschung erfüllt, die davon ausgeht, dass Migration kein historischer Sonderfall und ein Forschungsobjekt, sondern gesellschaftsprägende Normalität ist).

Diese Schärfung des Blicks auf die individuelle Mikroperspektive und die inoffiziellen Gegengedächtnisse – insbesondere in Bezug auf die Flucht und die gegenwärtigen "neuen Kriege" – verleiht der Literatur den Status eines politisch engagierten

Textes, so eine These von Monika Woltings Analyse zu Olga Grjasnowas Roman *Der Russe ist einer, der Birken liebt* (2012). Migrationsgeschichten leisten durch die Literarisierung individueller Gedächtnisse zum kulturellen Gedächtnis immer auch einen politischen Beitrag zum Umgang mit offiziellen nationalen Geschichtsnarrativen. Renata Makarska fragt ebenfalls nach den komplexen Verflechtungen zwischen Migrationserfahrungen, erinnerungskulturellen Herausforderungen und ästhetischen Strukturen. Sie liest Matthias Nawraths Roman *Der traurige Gast* (2019) im Kontext der transkulturellen Wende in der Gedächtnisforschung und verbindet die kosmopolitischen Gedächtnisse der Berliner Figuren (osteuropäischer Migranten) mit der transnationalen Geschichte der Stadt.

Die Erweiterung des kulturellen Gedächtnisses durch Gegenerzählungen zu traditionellen Geschichtsdiskursen betrachtet auch Eva Hausbacher als distinktives Merkmal der transkulturellen Literatur, die keine thematisch bestimmte Kategorie ist, sondern aufgrund textästhetischer Spezifika transkulturellen Schreibens definiert wird. Der Sprach- und Kulturwechsel der migrierten Autorinnen und Autoren begünstigt spezifische inhaltliche und auch formale Besonderheiten ihrer Literatur: ihre zentralen Elemente sind das Migrationsnarrativ, historische Themen, Familiengeschichten und in erster Linie Fremdheit bzw. Verfremdung oder Entautomatisierung als nicht (nur) migrationsbedingte, sondern als ästhetische Erfahrungen und Verfahren. Die von Hausbacher ausgearbeitete Poetik der Migration fokussiert mehrsprachige, multiperspektivische, hybride Schreibweisen – diese Spezifika der innovativen ästhetischen Sprachlichkeit exemplifiziert sie am Beispiel von Olga Martynovas Romanerstling *Sogar Papageien überleben* (2010) und ihres (ursprünglich russischsprachigen) Lyrikbandes *Von Tschwirik und Tschwirka* (2012). Die Dekonstruktion essentialistischer Binarismen (wie Heimat und Fremde oder Ost und West) und Identitätskonstruktionen (so auch traditioneller Genderrollen) erfolgt in der interkulturellen Literatur häufig durch eine weibliche Erzählerin, deren Emanzipation im Rahmen einer sich pubertäts- und migrationsbedingt verschiebenden Familienkonstellation erfolgt. Dies trifft auch auf Julya Rabinowichs Jugendbuch *Dazwischen: Ich* (2006) zu, den Weertje Willms im Hinblick auf Generationen- und Genderkonflikte im interkulturellen Spannungsfeld untersucht. In diesem Kontext werden nicht nur die Integration und das Erwachsenwerden eines Flüchtlingsmädchens, sowie ihre Befreiung von konservativen Vorstellungen des Vaters thematisiert, sondern auch die Rolle des Schreibens und des matrilinearen Erzählens in der Identitätsfindung der Protagonistin.

Die Problematik der Selbstverortung verbindet der Beitrag von Mara Matičević mit dem Aspekt der migratorischen Bewegung, die sie nicht als thematisches Element oder biografische Erfahrung, sondern als textästhetisches Verfahren interpretiert. Sie widmet sich der Poetik der Grenzüberschreitung bzw. unterschiedlichen Formen literarischer Subjektivität in den Texten von Saša Stanišić, Aleksandar Hemon, Marica Bodrožić und Terézia Mora und fokussiert dabei die Rolle der Fremdheit, der diegetischen Bewegungen und der Sprach- und Stimmenvielfalt vor dem Hintergrund der kulturellen Auswirkungen des Chronotopos Jugoslawien.

Die Beiträge des Bandes liefern insgesamt neue Einblicke in die Interdependenz migrationsbezogener und ästhetischer Verfahren und fokussieren auch den Stellenwert der historischen Erfahrungen und individuellen Geschichten von migrierenden Menschen aus Ländern hinter dem ehemaligen Eisernen Vorhang im deutschsprachigen Raum. Der Band zeigt gleichzeitig weiterführende Forschungspotenziale auf. Die weitere Erforschung der Literatur des *Eastern turn* könnte die Herausforderungen der kritischen Migrationsforschung, der Erinnerungsforschung und der

transnationalen Verflechtungsgeschichte aufnehmen und produktiv bei der Lektüre literarischer Kunstwerke von Autorinnen und Autoren nicht-slawischer (z.B. ungarischer oder rumänischer) Erstsprachen nutzen. In der deutschsprachigen Literatur des *Eastern turn* wäre des Weiteren nach literarischen Kartografierungen des europäischen Ostens zu fragen: Die Erforschung und Sichtbarmachung von Repräsentations- und Konstruktionsprozessen in Bezug auf das derzeit auch politisch umkämpften Phänomens "Osteuropa" würde die theoretischen und begriffsgeschichtlichen Ausführungen zur "Migrationsliteratur" produktiv ergänzen und längerfristig von Interesse für die Forschung bleiben.